

ANTONIA SALOMON

Die  
**Heilerin**  
vom  
**Strahlenfels**

Historischer Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

es bei guten Freunden tut?«

»Einen Besuch, wie es sich unter Verwandten schickt. Sag der Magd, dass sie eine Vesper für ihn und seinen Trupp bereiten soll.« Er führte Katharinas eiskalt gewordene Finger an seine Lippen und lächelte beruhigend. »Ich werde Gotthelf anweisen, dass er sich mit den anderen Knechten bereithält. Aber ich glaube nicht, dass es so weit kommen wird.«

Katharina wollte etwas sagen, doch dann nickte sie nur und erhob sich. Auf dem Weg zur Küche tastete sie unwillkürlich nach dem scharfen Kräutermesser, das sie stets in einer Lederscheide an ihrem Gürtel trug.

Unruhig wanderten die Blicke des Päpstlichen Inquisitors umher, während er mit sieben Bewaffneten zur Burg Strahlenfels

hinaufritt. Eine tiefe Falte teilte seine Stirn, und die Winkel seines Mundes waren heruntergezogen.

Er fürchtete sich nicht vor den Wegelagerern. Auch sorgte er sich nicht wegen ein paar aufsässiger Bauern oder wegen der ketzerischen Wanderprediger, die ihren Irrglauben mit vor Eifer bebenden Stimmen in die Welt hinaus schrien. Solche Verfehlungen waren lästig, aber nicht wirklich gefährlich. Was den Inquisitor beunruhigte, waren die sich langsam, aber ungehindert im Lande verbreitenden Irrlehren humanistischer Denker, die eine grundlegende Erneuerung von Reich und Kirche forderten und am Machtanspruch Roms rüttelten.

Ein Funkeln trat in Bonifatius' Augen, als er zur Spitze des Berges hinauf sah, auf dem

die Burg Strahlenfels thronte. Nur über einen schmalen, steilen Pfad erreichbar, war die Burg seit fast zwei Jahrhunderten der uneinnehmbare Sitz eines versprengten Zweiges derer von Wildenstein – weitläufige Verwandte der Hohenzollern, unter deren Einfluss sie zu einem gewissen Ansehen gelangt waren. Ketzernest, dachte der Inquisitor. Ich werde dich schon noch lehren, Vetter Thassilo, deinem schamlosen Weib die Zügel anzulegen.

Wie sie ihm zuwider war, diese Sippschaft derer von Wildenstein! Seit Thassilos Ehe mit Katharina von Velden hatte sich Bonifatius' Abneigung noch vertieft. Vor allem Katharinas in ganz Franken bekannte Heilkünste waren dem Inquisitor ein Dorn im Auge, stützten sie sich doch auf ein

Jahrtausende altes Kräuterwissen, dessen heidnische Wurzeln die Inquisition unter seiner Führung in ganz Franken ausrotten würde!

Die Zornesfalte grub sich noch tiefer in Bonifatius' Stirn, als er an die unbekümmerte Art der Burgherrin dachte, die mit ihren niederen Reizen selbst Kirchenmänner wie ihn zu unzünftigen Begierden anzustacheln versuchte. Diese apfelrunden Brüste über der schmalen Taille! Dieser weiche Stoff ihrer Kleider, der ihren Schoß erahnen ließ! Dieser verächtliche Blick, den sie ihm unlängst zugeworfen hatte. »Gottlose Sirene, kehre in dich und übe dich in Zucht und Anstand, oder du wirst auf dem Scheiterhaufen brennen!«, murmelte Bonifatius grimmig.

Er würde Katharina diesmal mit

Nachdruck in die Schranken ihres Haushalts verweisen und sie in aller Deutlichkeit vor den Folgen warnen, falls sie sich seinem Befehl widersetzen sollte. Das Schicksal anderer heilkundiger Frauen, die er den reinigenden Flammen des Feuers übergeben hatte, sollte ihr eine heilsame Lehre sein.

Das Fest des Markgrafen Friedrich fiel ihm ein, auf dem man die Heilerfolge der Burgherrin gepriesen hatte. Und er erinnerte sich daran, wie Gräfin Sophie von Abenberg sich ihm dort als Verbündete im Kampf gegen Katharina angeboten hatte.

»Es gehen Gerüchte um, dass auf dem Strahlenfels merkwürdige Dinge geschehen«, hatte die Gräfin dem Inquisitor zugeflüstert.  
»Und Kinder bekommt sie auch nicht.«

Bonifatius hörte diese Worte nur zu gern.